

Dr. Susanne Froehlich
Justus-Liebig-Universität Gießen
susanne.froehlich@geschichte.uni-giessen.de

Rezension zu:

Pietro Vannicelli: *Resistenza e intesa. Studi sulle guerre persiane in Erodoto*, Bari 2013.

Der zu besprechende Band ist im Zusammenhang mit der Arbeit des Verfassers an einem Kommentar zu Buch VII von Herodots Historien entstanden.¹ Er gliedert sich in fünf Kapitel, die verschiedene mit dem Xerxeszug bei Herodot zusammenhängende Problemfelder behandeln. Personen-, Orts- und Stellenregister schließen das Buch ab.

In seiner Einleitung («Introduzione. La prospettiva micrasiatica di Erodoto di Alicarnasso», 7–20) skizziert Vannicelli die grundsätzlichen Probleme einer Interpretation der Perserdarstellung bei Herodot und verweist auf die Notwendigkeit, andere Quellen, vor allem auch achämenidische, ergänzend heranzuziehen. Gleichzeitig plädiert er für eine intensive Auseinandersetzung mit dem Text selbst, wobei er der Darstellung des Xerxesfeldzugs in Buch VII eine Schlüsselstellung zuweist (9). In der anschließenden Nacherzählung der Handlung von Buch VII zeigt Vannicelli zentrale Themen von Herodots Narrativ auf (11–18): das Verhältnis der Perser zu den anderen Völkern ihres Imperiums und die Zersplitterung der Griechen in Perserfeinde, Neutrale und Perserfreunde. Herodot legt damit verschiedene Optionen dar, wie man sich gegenüber dem persischen Herrschaftsanspruch verhalten konnte, was Vannicelli zufolge im Kontext der zeitgenössischen Rezeption im fünften Jahrhundert verstanden werden muß, als das Problem des Medisierens nach dem Kalliasfrieden wieder aktuell und brisant war (19). Daß der Titel des Bandes, «Resistenza e intesa», als Zitat von Dietrich Bonhoeffers «Widerstand und Ergebung» gemeint ist (20), nimmt die Rezensentin erstaunt zur Kenntnis, ohne an dieser Stelle die Frage nach einer Parallelisierung der Perserinvasion mit dem NS-Staat vertiefen zu wollen.

¹Es handelt sich um den letzten noch fehlenden Band der von Einaudi in Bologna verlegten Kommentarreihe zu den Historien, der gemeinsam von Aldo Corcella und Pietro Vannicelli herausgegeben wird und als demnächst erscheinend angekündigt ist.

Das erste und mit Abstand längste Kapitel («Anatomia di un impero. La lunga marcia di Serse verso la Grecia», 21–65) widmet sich den persischen Kriegsvorbereitungen und dem Marsch des Xerxesheeres bis Thessalien und Makedonien in VII 22–131. Wie Vannicelli herausarbeitet, betont Herodot den multi-ethnischen Charakter des Achämenidenreichs und die Dynamik zwischen Zentrum und Peripherie. Als paradigmatisch gilt dem Verfasser der Bau des Xerxeskanals, in dessen Zusammenhang der Herodotleser die später differenzierter vorgestellten diversen Völkerschaften des Perserreichs erstmals in Aktion kennenlernt. Anhand der beiden Pythios-Episoden läßt sich nachzeichnen, wie komplex sich das Verhältnis des Großkönigs zu den Völkern in der Peripherie des Reichs und ihren lokalen Eliten gestaltet, die Xerxes in Gastfreundschaft verbunden, gleichzeitig aber zum Heeresdienst verpflichtet sind. Vannicelli greift einen Gedanken seiner Einleitung auf, in der er postuliert, daß Herodot als gebürtiger Halikarnassier eine spezifisch kleinasiatische Perspektive auf das Perserreich und die Perserkriege einnehme (18–19): Seinen Heereskatalog betrachtet der Verfasser als ein eindrucksvolles Beispiel für die Rezeption persischer Reichsideologie seitens eines kleinasiatischen Griechen (53), ohne sich freilich festlegen zu wollen, in welchem Verhältnis Herodots Aufzählung zum tatsächlichen persischen Aufgebot des Jahres 480 steht.

Der zweite Beitrag («Alessandro I di Macedonia», 67–81) beleuchtet das Verhältnis des Vasallenherrschers Alexanders I. von Makedonien gegenüber dem Perserkönig und kann damit als Fallstudie zu den zuvor skizzierten Überlegungen gelesen werden. Der Verfasser beleuchtet Alexanders ambivalente Rolle als persischer Gefolgsmann, welcher zugleich für die Griechen eintritt. Schon sein erster Auftritt (V 17–22) ist exemplarisch, zumal bereits hier die delicate Frage angesprochen wird, ob die Makedonen als Griechen zu betrachten seien (69). Vannicelli legt überzeugend dar, daß das kulturell und geographisch naheliegende Beispiel Alexanders in den Historien ein Modell dafür bietet, wie die Herrschaft des Großkönigs über die Griechen im Fall eines persischen Sieges ausgesehen hätte.

Beim dritten Kapitel («Le origini dei Medi et dei Persiani nella tradizione mitica greca», 83–94) handelt es sich um die nur geringfügig erweiterte Fassung eines bereits auf Englisch

publizierten Aufsatzes.² Vannicelli untersucht hier die griechischen Mythentraditionen über die Ursprünge der Meder und Perser und die Vermischung griechischer und orientalischer Quellen in den Historien.

Das vierte Kapitel («*Spes contra spem. Gli Ateniesi salvatori della Grecia*», 95–108) beleuchtet den Widerstand der Athener gegen die Perser und seine Vorgeschichte. Vannicelli zeigt auf, daß die Haltung der Athener bei Herodot vor dem Hintergrund einer breiten Darstellung der medisierenden Griechen als besonders glanzvoll herausgestrichen wird, zumal sie über den späteren Sieg gegen Xerxes entscheidet. Wenn Herodot die Athener als Retter Griechenlands betrachtet (VII 139), ist seine anschließende Erzählung auf die Bestätigung dieser Hypothese hin gestaltet.

Im abschließenden Beitrag («*Democrito di Nasso*», 109–120) widmet sich Vannicelli am Beispiel der Naxier den weniger heroischen Griechenstädten, um aufzuzeigen, wie unsicher die Haltung vieler Poleis gegenüber den Persern in den Historien ist. Seine eingangs geäußerte Behauptung freilich, daß Herodot für die Inseln weniger gute Informationen vorlagen als über die Festlandsstädte (109), erscheint in ihrer Pauschalität einigermaßen gewagt (nicht zuletzt angesichts der langen Jahre, die der Geschichtsschreiber auf Samos verbracht hat).

Der Band präsentiert sich insgesamt eher als Aufsatzsammlung denn als Monographie im engeren Sinne, zumal eine übergeordnete Fragestellung fehlt und vor allem das dritte Kapitel in der Sache kaum Bezüge zu den anderen Abschnitten aufweist. Ein zusammenfassendes Schlußwort gibt es nicht. Die einzelnen Kapitel sind nicht nur inhaltlich sehr heterogen, sondern auch was Länge und Darstellungsmodus betrifft: Die Einleitung hat dezidiert esseyhaften Charakter, und Literaturverweise sind auf ein Minimum reduziert. Das erste Kapitel bietet eine argumentative Auseinandersetzung mit dem Text, die zu interessanten Ergebnissen kommt und über die diskutierten Spezialfragen hinausweist. Die sehr knappen Kapitel zwei bis fünf dagegen, die jeweils weniger als 15 Druckseiten umfassen, lesen sich streckenweise wie Stellenkommentare; Vannicelli hat hier

²Pietro Vannicelli: *The Mythical Origins of the Medes and the Persians*, in: Emily Baragwanath and Mathieu de Bakker [Hg.]: *Myth, Truth, and Narrative in Herodotus*, Oxford 2012, 255–268.

offenbar einiges verwertet, das in seinem Herodot-Kommentar keinen Platz finden wird.

Das Buch richtet sich an ein Fachpublikum, dem in gut lesbarer Form nachdenkenswerte Interpretationen zu Einzelfragen des Xerxesfeldzuges bei Herodot geboten werden.